

Malte Mienert, Heidi Vorholz

Den Alltag öffnen – Perspektiven erweitern

Offene Arbeit in der Kita nach den Bildungsplänen gestalten

Haben Sie Anregungen oder Kritikpunkte zu diesem Produkt?
Dann senden Sie eine E-Mail an service@schubi.com
Autoren und Verlag freuen sich auf Ihre Rückmeldung.

Die Autoren:

Prof. Dr. Malte Mienert war Leiter der Abteilung Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie an der Universität Bremen. Seine Themenschwerpunkte: die Entwicklung im Kindes- und Jugendalter sowie die Selbstreflexion und berufliche Rolle von Pädagoginnen und Pädagogen. Seit Jahren ist er als Referent und Fortbilder in der Erwachsenen- und Elternbildung tätig.

Heidi Vorholz ist Erzieherin und seit mehr als 15 Jahren freiberuflich als Pädagogin und Mediatorin in der Fort- und Weiterbildung tätig. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte: Fortbildungen von Erzieher/-innen und Leiter/-innen zu verschiedenen pädagogischen Themen wie Kommunikation und Konfliktmanagement sowie zu den neuen Bildungsplänen.

Bildquellenverzeichnis:

- © Fotolia.com: Umschlag (Rabe), 9 (Irina Fischer), 23 (Dmitry Pistrov), 26 (Adam Borkowski), 31 (Noam), 32 (Ricarda Braun), 65 (Elvira Schäfer), 79 (Sven Bähren), 85 (pe-foto), 102 (nyul), 119 (Alexander Wurditsch), 121 (sarina_a), 128 (hero), 171 (Dumitrescu Ciprian), 191 (Steven Belanger)
- © Bildungsverlag EINS, Köln/Christian Schlüter, Essen: S. 5, 7, 13, 15, 17, 20, 28, 34, 36, 40, 44, 47, 49, 52, 54, 58, 60, 63, 67, 70, 76, 81, 93, 95, 100, 105, 108, 114, 133, 136, 138, 141, 144, 151, 152, 157, 160, 161, 163, 166, 168, 175, 177, 179, 185
- © Bildungsverlag EINS, Köln/Nadine Dilly, Bottrop: S. 73, 125, 148, 187
- © Malte Mienert, Bremen/Heidi Vorholz, Berlin: S. 88, 90
- © Bildungsverlag EINS, Köln: S. 113

Sie finden uns im Internet unter:
www.schubi.com
www.bildung-von-anfang-an.de

Alle Rechte vorbehalten

© 2012 SCHUBI Lernmedien AG
CH-8207 Schaffhausen
service@schubi.com
www.schubi.com

2. Auflage 2013

ISBN: 978-3-86723-495-5

No BV 50 481

Inhalt

1	Die offene Arbeit in Kindertagesstätten – eine Einführung	5
2	Der Alltag in der offenen Bildungsarbeit	13
2.1	Was ist offene Arbeit?	14
2.2	Was sind die Ziele der offenen Arbeit?	16
3	Grundbegriffe der offenen Arbeit	17
3.1	Die Bezugs-, Stamm- oder Bezugsgruppenerzieherin	18
3.2	Die Stamm- oder Bezugsgruppe	18
3.3	Funktionsräume	19
3.4	Eingewöhnung	19
3.5	Die „Kleinen“	20
4	Bildungspläne der Bundesländer als Orientierung für die offene Arbeit	21
4.1	Gemeinsamkeiten der Bildungspläne	22
4.2	Unterschiede in den Bildungsplänen	25
4.3	Die Geschichte der Bildungspläne	26
4.4	Gründe für eine Neuentwicklung der Bildungspläne	26
4.5	Die offene Arbeit und die Bildungspläne	28
	der Bundesländer	28
5	Was macht die offene Arbeit aus?	31
5.1	Was ändert sich in meinem Arbeitsalltag?	36
5.2	Was erleichtert und bereichert unseren Weg bei der Umsetzung der offenen Arbeit?	39
5.3	Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit eine solche Form der offenen Arbeit gelingen kann?	40
5.4	Wie gehen wir mit der Angst vor antiautoritärer Pädagogik um?	42
5.5	Die offene Arbeit: ein Zwischenfazit	45
6	Pädagogische Grundlagen der offenen Bildungsarbeit mit Kindern	47
6.1	Ein Kindergartenalltag ist hektisch – muss das so sein?	48
6.2	Zwischen Tradition und Moderne – die Rolle der Erzieherin im Selbstbildungsprozess der Kinder	49
6.2.1	Die offene Arbeit und die alte Rolle der Erzieherin	51
6.2.2	Die Rolle der Erzieherin im Wandel der Zeit	53
6.3	Motoren kindlicher Entwicklung	57
6.4	Viele Rollen für das neue Selbstverständnis	59
6.4.1	Die Erzieherin als Bindungsperson für die Kinder	60
6.4.2	Die Erzieherin als Pädagogin für frühkindliches Lernen	69
6.4.3	Die Erzieherin als Erwachsenenbildnerin	73
6.4.4	Die Erzieherin als Beobachterin und Dokumentatorin	74
6.4.5	Die Erzieherin als Netzwerkerin	75
6.4.6	Diese Rollen brauchen Sie nicht mehr	75

7	Wie entwickeln sich Kinder und wie lernen sie?	79
7.1	Entwicklung als „Handeln im Kontext“	80
7.2	Was können Erzieher/-innen für die Bildung und Entwicklung von Kindern tun?	83
7.2.1	Gesellschaftliche Erwartungen kennen und hinterfragen	83
7.2.2	Individuelles Leistungsvermögen erkennen	96
7.2.3	Lernerfahrungen und Selbstbildungsprozesse dokumentieren	106
7.2.4	Die individuellen Interessen der Kinder als Entwicklungskontext.	118
7.2.5	Was können Erzieher/-innen für die Entwicklung der Kinder NICHT tun?	131
8	Der Blick auf die Räume: Offene Türen heißt nicht gleich offene Arbeit!	133
8.1	Ein paar Vorbemerkungen	134
8.2	Der Sinn von Funktionsräumen	135
8.3	Die Bildungsbereiche und die Räume – nicht immer passt es	138
9	Die Grundvoraussetzung der offenen Arbeit: Beobachtungsarbeit als Beziehungsarbeit	141
10	Das Kind in der Gruppe – Ideen, wie andere Kinder in den Lernprozess und die Projekte mit einbezogen werden können	151
11	Die Zusammenarbeit im Team	157
12	Mit Kindern ins Gespräch kommen	163
12.1	Die Erzieherin als Coach der Kinder	164
12.2	Weitere Methoden der Gesprächsführung mit Kindern.	170
12.2.1	Die „Sprache der Annahme“ und „aktives Zuhören“	171
12.2.2	Sich selbst immer wieder reflektieren	178
13	Der Fahrplan im Überblick	179
13.1	Der erste Schritt: die Öffnung in den Köpfen	180
13.2	Der zweite Schritt: die pädagogische Arbeit im Team.	183
13.3	Der dritte Schritt: Dienstbesprechungen als Fragerunden zur pädagogischen Arbeit nutzen	184
13.4	Der vierte Schritt: die organisatorischen Hürden gemeinsam nehmen	187
13.5	Der fünfte Schritt: die Eltern mit ins Boot holen	187
13.6	Ein Ausblick: Stolpersteine auf dem Weg der Öffnung und die Chancen, die auch ein Straucheln bieten kann	189
	Literaturtipps zum Nach- und Weiterlesen	190



2 Der Alltag in der offenen Bildungsarbeit

2.1 Was ist offene Arbeit?

2.2 Was sind die Ziele der offenen Arbeit?

Mehr als nur die Gruppenraumtüren öffnen

Beim offenen Kindergarten handelt es sich nicht um ein fertiges Konzept, das klare Strukturen vorgibt, sondern um eine Umschreibung für vielfältige Arten der Öffnung und Gestaltung. Die oben angedeutete Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet dem einzelnen Kindergarten einen Weg der Profilierung – die Entwicklung einer individuellen Gestalt. Die einzelnen Kindergärten können diese Gestaltungsfreiräume nutzen, die der Entwicklungsprozess zum offenen Kindergarten bietet, und gleichzeitig aus dieser Freiheit eigene Profile entwickeln, die sich durch verschiedene Formen pädagogischer Arbeit oder durch individuelle Schwerpunktsetzungen in der Erziehungsarbeit auszeichnen.

Offene Türen sind ein erster Schritt.

Der offene Kindergarten entsteht aus der Praxis (selbst-)kritischer Pädagoginnen und Pädagogen, die sich mit den herkömmlichen, geschlossenen Strukturen in den Erziehungseinrichtungen nicht mehr zufriedengeben. Mit Kritik, Selbstkritik, Reflexionsbereitschaft und mit der Bereitschaft, sich auf reformpädagogische Ansätze einzulassen, versuchen die Erzieher/-innen, die Situation der Kinder durch eine Öffnung der Kindergartengruppen zu verbessern. Möglicherweise könnte eine Definition der offenen Arbeit aus Sicht des Kindes so aussehen:

■ Definition

Ich als Kind kann neue spannende Themen in einer anregenden Umgebung entdecken, kann mich selbst mit diesen Themen auseinandersetzen und habe Erwachsene, die mir zur Seite stehen, mir Entwicklung zugestehen, die die entsprechenden Bedingungen dazu schaffen und diese Bedingungen immer wieder überprüfen.

Die offene Arbeit aus Kindersicht



„Offen arbeiten heißt, die Arbeit an den Interessen und Themen des einzelnen Kindes zu orientieren!“ Wenn dieser Satz ernst genommen wird, bedeutet dies eine Revolution unseres gesamten bisherigen Bildungsverständnisses. Vor diesem Hintergrund ist es essenziell, sich genauer anzusehen, welche Ziele offene Arbeit überhaupt verfolgt.

2.2 Was sind die Ziele der offenen Arbeit?

„Ein Ziel ist der Ort, an dem ich ankommen will.“ Der Weg dorthin ist ein Prozess, der manchmal schneller und manchmal sehr, sehr langsam verläuft. Die Ziele der offenen Arbeit müssen in jedem Team immer wieder neu diskutiert und überprüft werden. Wenn neue Kolleginnen bzw. Kollegen oder Praktikantinnen bzw. Praktikanten in das Team kommen, ist dies ein guter Anlass, darüber noch einmal im Hinblick auf das eigene Arbeiten in der Einrichtung nachzudenken.

Auch die Eltern spielen hier eine wichtige Rolle: Kennen sie die Ziele der offenen Arbeit? Haben sie das Gefühl, dass ihr Kind dort gut aufgehoben ist? Werden auch bei den Eltern diese Ziele immer wieder aktualisiert und in Erinnerung gerufen?

In einer modernen Pädagogik, die Kinder begleitet, die in eine Welt hineinwachsen, von der keiner weiß, wie sie genau sein wird, ist das Ziel sehr klar: Kindern sind möglichst viele Bildungschancen zu ermöglichen, sie sollten ein hohes Maß an Erfahrungen sammeln können, ihre soziale Kompetenz soll im Mittelpunkt stehen und es gilt, sie fit zu machen für ein spannendes, aufregendes, schönes, manchmal aber auch anstrengendes Leben.

Aus dieser Feststellung leiten sich die Ziele der offenen Arbeit ab:

Kinder brauchen Bildungsanlässe, die an ihren Themen orientiert sind. In der Praxis bedeutet dies: spannende Räume mit aufregenden Materialien, eine Umgebung, die zum Ausprobieren und Handeln einlädt, die sich immer wieder verändert und sich ihren Themen anpasst.

Kinder brauchen die Möglichkeit, soziale Kompetenz zu üben. In der Praxis bedeutet dies: Spielkameraden und Erwachsene, mit denen sie Dinge entwickeln, reden, sich austauschen, Zeit haben, lachen, reflektieren und sich so selbst entdecken können.

Kinder brauchen Erwachsene, die sie selbst als Vorbilder auswählen. Sie brauchen Menschen, die zu ihnen Bindungen aufbauen und Beziehungen mit ihnen eingehen, um ihnen so die Sicherheit zu geben, Neues entdecken zu können.

Die Erziehungsziele, die ein Team für sich als wichtig erachtet und die sich auch aus der Arbeit mit den unterschiedlichen Bildungsplänen ergeben, müssen auch immer wieder mit den Eltern neu abgestimmt und besprochen werden.

Beispiel

Eine Mutter, die sich auf dem Elternabend engagiert dafür eingesetzt hat, dass ihr Kind lange und intensiv im Bauraum spielen kann, da ihr diese Form des Spiels enorm wichtig ist, ist ärgerlich, weil ihr Kind beim Abholen nicht startklar ist, sondern erst ein Bauwerk aus Stöcken im Garten fertig konstruieren möchte. Die Erinnerung an das gemeinsame Ziel („Ihnen und uns ist wichtig, dass sich Ihr Kind an seinen Interessen orientiert, und das tut es gerade. Setzen Sie sich doch noch einen Moment.“) ist professioneller als der Satz: „Er spielt gerade noch.“

5.4 Wie gehen wir mit der Angst vor antiautoritärer Pädagogik um?

Beispiel

- „In der offenen Arbeit kann jedes Kind machen, was es will.“
- „Es herrscht Chaos in der Kita, wenn alle Kinder immerzu durch die Räume rasen.“
- „Wo kommen wir denn hin, wenn jeder machen kann, was er will! So funktioniert das ja im Leben auch nicht!“
- „Die Kleineren sind doch völlig überfordert.“
- „Die Kinder sollen doch in der Kita soziales Miteinander lernen und das kann so doch nicht passieren!“

Offene Arbeit als Chaos und Personalreduktion?

Kommen Ihnen diese Aussagen bekannt vor? Zahlreiche Argumente von Erzieher/-innen und Eltern machen die Vorbehalte gegenüber der offenen Arbeit deutlich. Nichts davon ist nicht nachvollziehbar: ein Haus, in dem Kinder von Raum zu Raum hetzen, in dem Erzieher/-innen für lange Zeiten in bestimmten Funktionsräumen gebunden sind und in dem die Kinder aus dem Blickfeld der Erzieher/-innen entschwinden, in einer solchen Einrichtung würde sich niemand wohlfühlen. Dies ist nicht die Vorstellung von qualifizierter pädagogischer Arbeit und löst bei den Erwachsenen Ängste und Besorgnis aus. Eine weitere Sorge kommt hinzu: dass bei dieser Form der Arbeit indirekt das sowieso schon knappe Personal eingespart werden kann. Auch die Unsicherheiten der Eltern („Wo gebe ich mein Kind ab? Wer ist für mein Kind zuständig? Wo finde ich mein Kind am Nachmittag?“) verstärken die Unsicherheit in den Teams.

Es lohnt sich, die Ängste und Befürchtungen der Kolleginnen und Kollegen sowie Eltern von Anfang an sehr ernst zu nehmen, denn diese Diskussionen zeigen Ihnen ein Spiegelbild Ihrer eigenen Unklarheit.

Freuen Sie sich über jede Nachfrage, jede Kritik und jeden Vorbehalt. Die Diskussion darüber macht Sie sicherer und zeigt Ihnen Ihre eigenen Schwachpunkte auf.

Die oben beschriebenen Argumente und Unsicherheiten sind oft auch der Versuch, eine große Veränderung zu umschiffen. Lassen Sie uns die sechs größten Vorbehalte betrachten:

1. „Ich weiß nicht, wo ‚meine‘ Kinder sind, und werde meiner Aufsichtspflicht nicht gerecht.“
2. „Es ist doch auch später im Leben nicht so, dass jeder machen kann, was er will.“
3. „Die Kinder sollen in der Kita soziales Miteinander lernen, in dieser Form der Arbeit erziehen wir jedoch ellenbogenstoßende Egoisten.“
4. „In den Räumen geht viel kaputt, wenn keine Erzieherin da ist.“
5. „Sämtliche Gruppenaktivitäten (Ausflüge, Kreisspiele, Fingerspiele) finden nicht mehr statt.“
6. „Es ziehen nicht alle im Team und auch nicht alle Eltern mit und insgeheim bleibt alles beim Alten.“

Alle diese Vorbehalte haben ihre Berechtigung und entspringen der Angst, sich auf ein neues, unbekanntes pädagogisches Arbeitsgebiet zu begeben. Das ist durchaus nachvollziehbar, denn Veränderungen rufen immer erst einmal Ablehnung hervor. Warum soll Altbewährtes in neues Unbekanntes verändert werden?

Betrachten Sie sich selbst: Stellen Sie sich vor, Sie sollen sich von einer lieb gewordenen Gewohnheit verabschieden, z. B. das Rauchen aufgeben, weniger mit dem Auto fahren oder öfter mal fleischlos essen. Da fallen Ihnen doch 1000 Gründe ein, weshalb dies jetzt und gerade zu diesem Zeitpunkt unnötig bzw. ungünstig ist.

Stellen Sie z. B. das Feiern der Kindergeburtstage auf den Prüfstand. Hier geht es meist um alte, liebgewonnene Traditionen, um Werte, die den Kindern vermittelt werden sollen. Es scheint von außen oft wie ein Ort an dem die „alte“ Gruppenarbeit noch einmal auflebt. Diskutieren Sie doch einmal mit den Kindern, welche anderen Formen sie sich wünschen, und nehmen Sie selbst vielleicht ein Stück Abschied. Die eigene Offenheit überträgt sich schnell auf die Kreativität der Kinder im Ideensammeln.

AUFGABE

Vielleicht können Ihnen folgende Argumente helfen, in ein Gespräch mit Eltern sowie Kolleginnen und Kollegen zu kommen, in dem Ihre Gesprächspartner ihre wirklichen Befürchtungen aufzeigen und Sie gemeinsame Ideen und Unterstützungsmechanismen verabreden können.

Offene Arbeit braucht gute Argumente.

Zunächst: Offene Arbeit muss in jedem Haus der Konzeption und den Gegebenheiten angepasst sein. Daraus ergibt sich die Frage: Wie viel Offenheit ist gewollt? Jedes Haus muss sich nur so weit öffnen, wie es das für sinnvoll erachtet, z. B. etagenweise oder alle Gruppen außer der Krippengruppe. Die Öffnung kann auch schrittweise, prozesshaft geschehen. Daraus folgt, dass sich natürlich jede Erzieherin von dem Gedanken „meine Kinder – deine Kinder“ frei machen muss. Aber sie hat auch die Chance, dies immer wieder zu besprechen und ihre Befürchtungen zu äußern.

Schnell werden Sie merken, dass in den Diskussionen um die offene Arbeit zwei pädagogische Hauptanliegen aufeinanderstoßen: Selbstbestimmung jedes einzelnen Kindes ist für viele Erzieher/-innen ein wichtiges Anliegen und Ziel ihres pädagogischen Tuns, aber dieses Anliegen kollidiert häufig mit den Anliegen derer, die sich für Gruppenarbeit, Gruppenzusammenhalt und Gruppenaktivitäten einsetzen. Beide Seiten sind der Meinung, dass nur ihre Sichtweise von Bedeutung ist.

Die vielfältigen Möglichkeiten zwischen „Schwarz“ und „Weiß“ entdecken

Es stellt sich tatsächlich die Frage, ob es hier nur Schwarz oder Weiß gibt, ob es entweder nur offene Arbeit oder nur „geschlossene“ Gruppenarbeit gibt. In vielen Kitas werden Begriffe wie „halboffen“, „offene Tage“ und „offenes Arbeiten zwischen Frühstück und Aufenthalt im Freien oder Mittagessen“ benutzt. Keiner weiß so richtig, was das ist. Nachmittags wird demgegenüber sowieso häufig schon offen gearbeitet, aber dies ist meist keinem bewusst.

Ein „offener Freitag“ als Kompromisslösung?

Auf der linken Seite des Beispielbildes (vgl. S. 90) sind die Ausführungen der Kleingruppe zum Thema „Fitte Kinder“ zusammengetragen. Sehr gut erkennbar ist dort, dass es nicht immer der klassischen „aktiven Arbeit am Kind“ bedarf, damit sich die Kinder in der gewünschten Richtung entwickeln können. Oft bedarf es „nur“ des Vertrauens der Erzieherin, die den Kindern ermöglicht, sich selbst in die entsprechende Richtung zu entwickeln. Eine altershomogene, auf eine Erzieherin fixierte, in einem Gruppenraum mit standardisierter Puppen-, Bau- und Bastecke zusammengestellte Gruppe lässt die Verwirklichung dieser Ziele ganz sicher nicht zu.

Kindern den dafür notwendigen Entwicklungskontext zur Verfügung stellen

Sie sehen, alle drei Aufgaben gehören in dieser logischen Abfolge zueinander. Für ungeübte Teams stellt die intensive Arbeit an den Erziehungs- und Handlungszielen häufig eine größere Hürde dar. Häufig müssen Erzieher/-innen hier zum ersten Mal ihre Erziehungsziele offenlegen, Unterschiede bei anderen Kolleginnen und Kollegen wahrnehmen und aushalten sowie die konkrete Alltagsarbeit daraufhin überprüfen, ob sie tatsächlich den angestrebten Erziehungszielen entspricht. Das ist nicht leicht, aber unerlässlich für die Professionalisierung der eigenen Arbeit.

Die Konzeptionen der Einrichtungen auf Erziehungs- und Handlungsziele überprüfen

Die Arbeit geht jedoch noch weiter. Das, was Sie in den drei Aufgaben umgesetzt haben, entspricht auch der Arbeit, die an den Konzeptionen von Einrichtungen zu leisten ist. Häufig sind auch die Einrichtungskonzeptionen voll von unhinterfragten Erziehungszielen. Alle sind zufrieden, wenn sie die Konzeptionen lesen, wenn diese sich „richtig“ anhören und die Begriffe enthalten, die, nach Meinung einer jeden Kita, unbedingt in eine Konzeption hineingehören. Aber können Sie auch als Diskussions- und pädagogische Arbeitsgrundlage dienen? Lassen Sie uns auch hierzu zwei Beispiele betrachten, die aus den Konzeptionen zweier Kindertagesstätten entnommen wurden:

Beispiel 1: Konzeption Kita L.

Die Ziele unserer pädagogischen Arbeit sind:

- Förderung der Sprache
- Bewusstwerden des eigenen Körpergefühls
- Stärkung des Selbstbewusstseins und des Selbstwertgefühls
- Ehrlichkeit und Offenheit
- Akzeptanz und Toleranz gegenüber anderen sowie ein gewaltfreier Umgang miteinander
- Zuverlässigkeit
- Entwicklung und Förderung der Selbstständigkeit
- Erhebung der sozialen Kompetenz
- Eine positive, optimistische Lebenseinstellung

Um diese Ziele zu erreichen, gehen wir in unserem Alltag die unterschiedlichsten Wege, diskutieren mit Kindern und Eltern und untereinander, als aktives Team.

Beispiel 2: Konzeption Kita E.

Unser Bild vom Kind und das daraus resultierende Bildungsverständnis

Jedes Kind ist einzigartig und hat seine Stärken, an denen wir als Kitateam gut ansetzen können. Kinder fragen schon früh nach dem Woher und Wohin unseres Lebens, nach Orientierung für ihre Erfahrungen, nach Halt in ihrer Angst und nach Regeln des sozialen Miteinanders. Häufig können sie es nicht sprachlich äußern, sondern zeigen uns ihre Bedürfnisse und Fragen im Spiel.

Wir verstehen Erziehungs- und Entwicklungsprozesse im Sinne einer aktiven Aneignung der Welt durch das Kind selbst. Wir gehen nicht davon aus, dass das Kind aus „Knetmasse“ ist, das durch Erziehung in die „richtige“ Form gepresst werden kann. Das Kind mit seinen individuellen Voraussetzungen, Bedingungen und Bedürfnissen (Was kann das Kind? Was bringt es mit?) steht im Mittelpunkt und erhält angemessene Berücksichtigung, Aufmerksamkeit und Förderung. Unterschiedliche Entwicklungsgeschwindigkeiten werden dabei im Alltag berücksichtigt und begleitet.

Kinder leben ihre Gefühle und Gedanken spontan aus und sind sensibel für die Gefühle der anderen. Sie besitzen eine natürliche Neugier, ihre Umwelt mit allen Sinnen kennenzulernen, zu erforschen und zu begreifen. Diese gewonnenen Erfahrungen und Kenntnisse setzen sie kreativ im Tagesablauf um.

Damit unterstützen wir die Kinder in der Entwicklung ihrer sozialen Kompetenzen (in Sachkompetenzen bzw. lernmethodischen Kompetenzen).

Bitte schauen Sie sich jetzt auch die Konzeption Ihrer Einrichtung an! Wenn Sie sich auf den Weg zur Öffnung Ihrer pädagogischen Arbeit machen wollen, dann werden Sie das auch in Ihrer Konzeption verdeutlichen müssen. Klopfen Sie sie genau auf schwammige Formulierungen ab. Scheuen Sie sich nicht, die Ziele der pädagogischen Arbeit gern auch kleinschrittig zu beschreiben. Und am wichtigsten: Machen Sie sich dabei nichts vor! Hierzu ein Beispiel: Wenn Sie im Team der Meinung sind, dass beim Mittagsschlaf und beim Mittagessen zu viel Selbstständigkeit der Kinder nur die Abläufe stören würde, so müssen Sie es auch so in der Konzeption formulieren: „Wir möchten selbstständige Kinder erziehen, aber nicht beim Mittagessen und beim Mittagsschlaf!“ Das Augenzwinkern dabei haben Sie sicher mitgelesen. Aber es hat einen ernsten Hintergrund, den Sie sicher auch verstehen können. Denn selbstständige Kinder sind nicht immer einfach handhabbare Kinder. Was ist also zu tun?

FAZIT

Machen Sie sich im Team gemeinsam auf den Weg, Erziehungs- und Handlungsziele in den Konzeptionen zu überprüfen:

- „Was ist konkret mein Ziel in der Arbeit mit den Kindern?“
- „Wie ist ein Kind, das diesem konkreten Ziel entspricht? Wie ist dieses Kind wirklich, in allen pädagogischen Situationen, nicht nur dann, wenn es mir gerade passt?“
- „Was muss ich als Erzieher/-in tun, damit diese Ziele erreicht werden können?“
- „Was bedeutet dies für das Handeln jeder Erzieherin bzw. jedes Erziehers im Team?“
- „Wie beziehe ich meine individuellen Beobachtungen von den Kindern in die Gestaltung meiner konzeptionell verankerten pädagogischen Arbeit mit ein?“
- „Was bedeutet das für die Zusammenarbeit in unserem Team?“